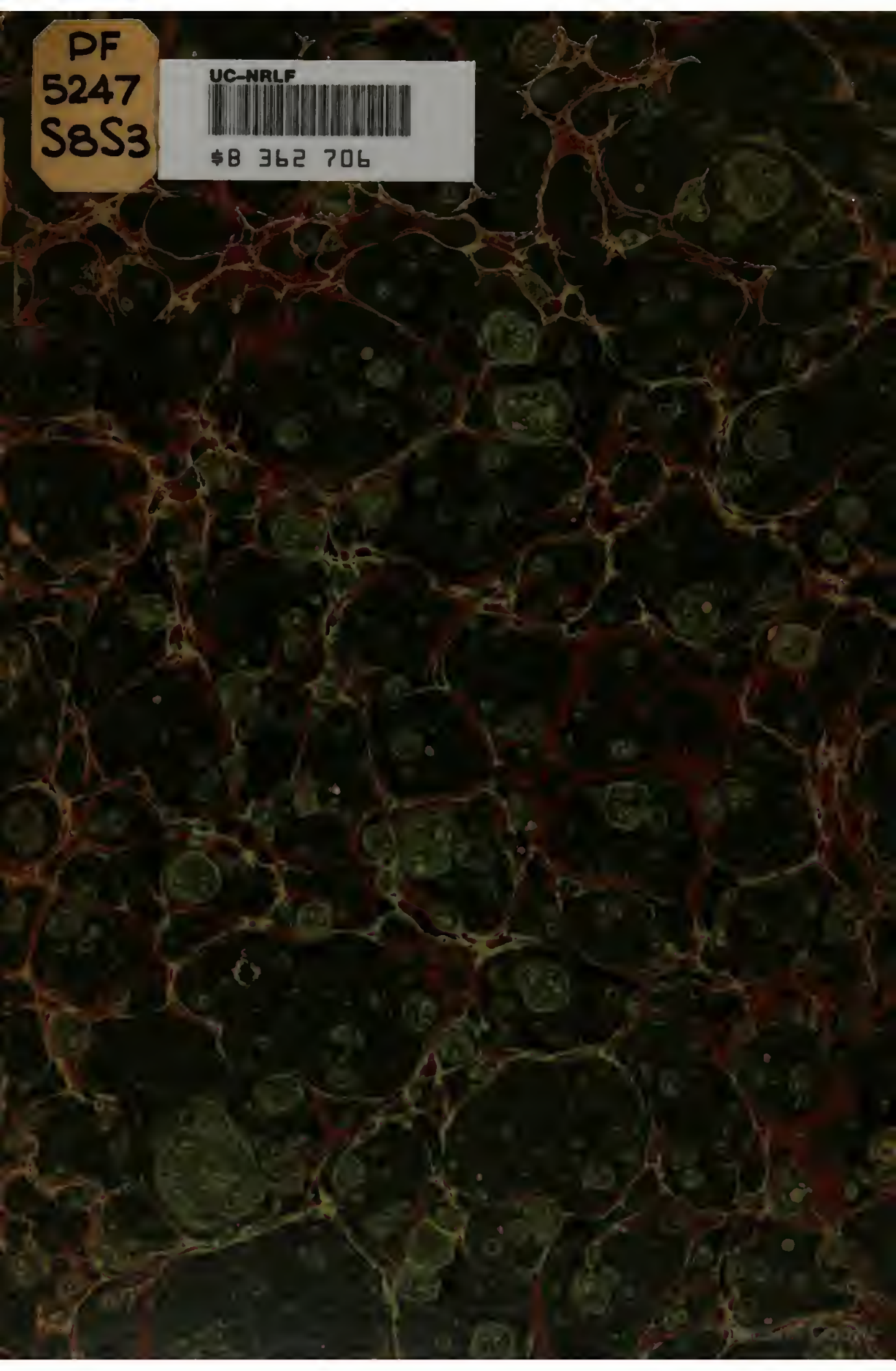
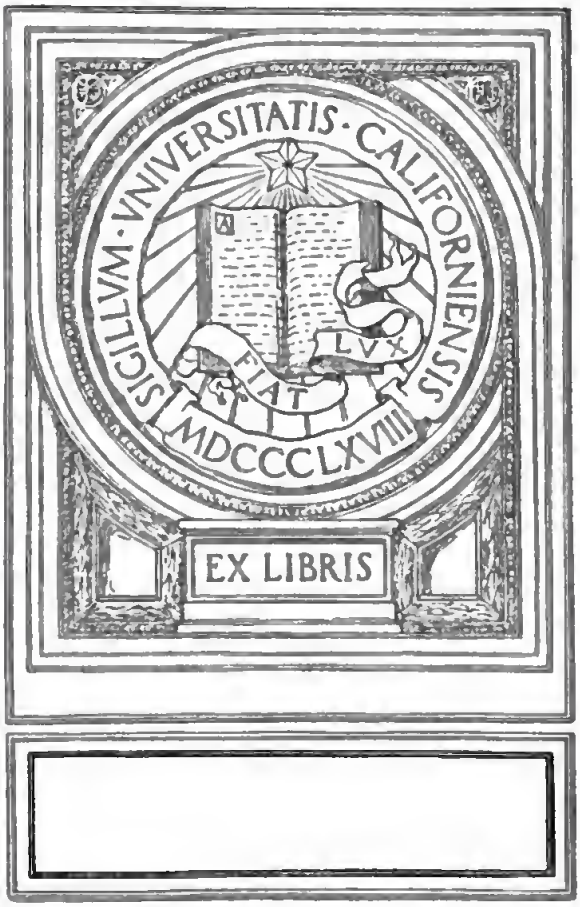
PF
5247
S8S3

UC-NRLF

$B 362 706



·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·KONRAD·BURDACH·



Ueber die

orthographiſche Anarchie

im Schriftthum des Straßburger Dialekts

und der

nächſtverwandten elſäſſiſchen Mundarten.

Ein Vorſchlag zur Abhülfe

von

L. Schneegans.

UNIV. OF CALIFORNIA

Straßburg,
Druck von J. H. Ed. Heitz (Heitz und Mündel).
1896.

Digitized by Google

BURDACH.

Vorwort.

Wie ſichs gefügt, daß ich dies Büchlein ſchrieb?
Ganz einfach ſo: mir ſtand ein Mal der Sinn
Nach einem friſchgewagten Reiterſtückchen
Auf jenem Meiſelocker-Pegaſus,
Den Arnold einſt ſo fröhlich tummelte
Beim Pfingſtgeläut der heimathlichen Glocken
Und der jetzt müßig, ohne Sang und Klang
Im Winkel ſeinen Gnadenhafer kaut.
So trat ich denn ans Muſenroß heran:
Das derbe Thier mit den Plebejerknochen
Und mit den Sonnenflügeln des Humors
Ließ traumverloren Kopf und Schwingen hangen
Und achtete nicht mein. Da griff ich zu:
Ein Sprung, und ich ſaß auf. Mißtrauiſch reckte
Der Ueberrumpelte nach mir den Hals;
Sein Schnauben war ein Brummen ſchier nennen;
Allein ich brachte dennoch ihn in Trab,
Dann in Galopp, dann ſchließlich in die Lüfte, —
Und Gott ſei Dank! der Gaul warf mich nicht ab.
Noch mehr: ich brachte von dem Proberitt
Manch Liedel fix und fertig mit nach Haus,
Das mir geläufig von den Lippen floß,

M125090

Bis — bis ich ſah, daß ich zu früh frohlockt,
Denn als es galt, den Wortlaut durch die Zeichen
Der Schrift ins Buch zu bannen Schwarz auf Weiß,
Verſagte mir die ſonſt ſo leicht beherrſchte
Buchſtabenſchar mit einem Mal den Dienſt.
Die ſechsundzwanzig wackern Brüder ſind —
Gar bald war mirs zu meinem Schaden klar —
Nur auf der Claſſiker erhabne Sprache,
Nicht auf jedweden Dialekt dreſſirt,
Und ich ſtand da — kaum wußt ich ſelber wie —
Vor einem Chaos der Orthographie,
Vor einem Räthſel, das mich erſt verdroß,
Dann reizte und zuletzt gefangen nahm.
Ich ſann und ſann, probirte und verwarf;
Der alte, längſt verdorbne Philologe
In mir ſchlug die verſchlafnen Augen auf
Und half mir ſuchen. So verlor ich mich
Beim Minnewerben um die ſpröde Letter
Stets tiefer im jungfräulichen Geſtrüpp,
Bis in den Waldgrund, wo, von Nacht umgeben,
Der Mundart „Mütter“ die Grammatik weben.
Was ich auf d e r Entdeckungsreiſe fand,
Hab ich dem kleinen Buch hier anvertraut:
Ein Schriftſyſtem. Du lächelſt wohl, o Leſer,
Und denkſt: ein Narr, wer aus dem grünen Wald
Nichts Beſſres heimträgt als die dürrſten Blätter.
In ſcheinbar Todtem aber wohnt zuweilen
Gar wunderſames Leben; ſo auch hier.
Ein Sprachſchatz in die feſte Form gepreßt
Gleicht einem Gartenfeld voll welken Roſen
Von Jericho: laßt nur aus reichem Born
Ein Dichterſeelenfluthen drüber quellen,
Und ſeht dann, wie der Zauberflor erwacht!
So möcht auch ich dereinſt noch, eh die Schollen
Sich über meiner Leichentruhe ſenken,

Die dürren Blätter hier mit einer vollen
Blutwelle ſchöpferiſchen Pulſes tränken,
Daß grüner Lenzzwang ins Erſtarrte fahre
Und jedem Kelch am blühenden Gezweige
Ein liedgewordener Liebesgruß entſteige
Ans alte Straßburg meiner jungen Jahre.

Wien 1896.

Allgemeines.

Ein Blick auf einige Seiten von Arnolds „Pfingstmontag“ dürfte genügen, um Jedem zu der Wahrnehmung zu verhelfen, daß selbst bei dem Meister moderner straßburger Dialektdichtung die Orthographie — mag man nun vom etymologischen oder vom rein phonetischen Standpunkt ausgehen — sehr im Argen liegt. Die Buchstaben wirken nicht zusammen wie eine wohlgeschulte, zielbewußte Körperschaft; sie musiciren bunt durcheinander wie ein undisciplinirtes Dilettantenorchester, so daß nicht bloß der fremde sondern auch der einheimische Leser nur zu oft innehalten und sich erst eine Weile auf das Wort besinnen muß, welches ihm, nicht selten bis zur Unkenntlichkeit entstellt, vor die Augen tritt. Der Uebertragung der lebendigen Laute in entsprechende Schriftzeichen stehen demnach offenbar besondere, wesentliche Schwierigkeiten im Weg. Es sind dieselben vor Allem in dem auffallenden Reichthum an Vocal-Nüancen zu suchen. Die erste Frage ist also die: wie lassen sich die verschiedenen a-, e-, i- und u-Töne des Dialekts genügend auseinanderhalten, um von ihrer betreffenden Eigenart nichts einzubüßen? Mit dem von Arnold verwendeten Buchstabenmaterial ist die Lösung des Problems unmöglich; es muß schlechterdings ein Minimum von einfachen, zweckmäßigen Nothbehelfen herangezogen werden, und es bleibt nur mehr die weitere Frage übrig, ob das Problem überhaupt gelöst zu werden verdient oder nicht. Für das Ja glaube ich schon deßhalb einstehen zu können, weil hier noch ganz andere Bedürfnisse mitreden als hausbackener Ordnungssinn oder ästhetisches

Formgefühl: die bisherigen orthographiſchen Uebelſtände haben ſowohl die ſchriftliche Verwerthung wie auch die (von mir längſt beabſichtigte und nunmehr vollendete) grammatikaliſche Darſtellung des ſtraßburger Dialekts wenn nicht verhindert, ſo doch erheblich erſchwert. Aus jedem Dialekt aber, und namentlich aus dieſem, ſtrömt ein ſo reizvoll charakteriſtiſcher, unmittelbarer und unnachahmlicher Erdgeruch, daß wir, gerade in unſerer an Herdenmenſchen ſo reichen und an Individualitäten ſo armen Zeit, wahrlich ſchlecht berathen wären, wenn wir das Vorhandenſein ſolcher alter Jungbrunnen für Geiſt und Gemüth vornehm ignoriren wollten.

Auf welchen Irr- und Umwegen und nach welch zahlloſen Experimenten ich über die möglich einfachſte und zugleich deutlichſte Orthographie ins Reine genommen bin, — das zu erörtern würde zu weit führen; ich glaube, hier nur den leitenden Grundſatz erwähnen zu ſollen, den ich auf der Suche keinen Augenblick außer Acht gelaſſen habe: unter Vorbehalt größter phonetiſcher Treue in der Wiedergabe der Vocal-Nüancen conſequentes Trachten nach eventueller Uebereinſtimmung mit der modernen Schriftſprache, namentlich was die von Arnold und Andern ohne zwingenden Grund grauſam mißhandelten Conſonanten betrifft. Auf den erſten Blick freilich wird Mancher den Eindruck gewinnen, daß ich in der einen Richtung des Guten zu viel, in der andern zu wenig gethan habe; die von mir verwendeten Hülfsmittel, ja vielleicht ſchon die durch ſie bedingte Lateinſchrift werden Dem oder Jenem befremdlich oder gar bizarr vorkommen. Wer ſich indeſſen durch einen erſten Eindruck nicht abſchrecken läßt, wird ſich hoffentlich mit meiner Methode ſchnell befreunden, ſobald er ſich von Fall zu Fall überzeugt haben wird, daß ſie ihm, gleichſam ſpielend, zu ſchlagfertigem, treffſicherem Leſen und Schreiben verhilft. Um ein ſolches zu erzielen, genügt die in wenigen Minuten zu erlernende Handhabung dreier Accente und des bereits von Arnold ausgiebig benutzten Fremdvocals y, und zwar: des Acutus zur Bezeichnung des kurzen geſchloſſenen é, des Gravis zur Bezeichnung des gedehnten offenen è und des alten Circumflexus zur Bezeichnung ſonſtiger eigenthümlicher Längen. Alles Weitere ergibt ſich aus der nun

folgenden Beſprechuug der Vocale, Diphthongen und Conſonanten, wobei von vornherein als charakteriſtiſch hervorzuheben iſt, daß, während bei den meiſten Conſonanten der Unterſchied zwiſchen harter und weicher Ausſprache wegfällt, bei den Vokalen der Gegenſatz zwiſchen geſchloſſener und offener, kurzer und gedehnter Ausſprache ſich mit einer Schärfe und Conſequenz behauptet, zu deren Ausdruck die orthographiſchen Mittel der ungleich geſchmeidigern Schriftſprache eben nicht ausreichen, denn mit ihnen wäre es z. B. ein Ding der Unmöglichkeit, die aufs Schroffſte von einander abgegränzten fünf e- und vier i-Laute auch nur annähernd zur Anſchauung zu bringen. — Daß ſo und ſo viele Fremdwörter nicht ohne Weiters dieſer Rechtſchreibung völlig angepaßt werden ſollen, bedarf wohl kaum einer beſondern Erwähnung: bei ſolchen Transſcriptionen iſt es Sache des guten Geſchmacks, zwiſchen vorübergehend Benutztem und wirklich Aſſimilirtem zu unterſcheiden.

Vocale.

A.

a, geſchloſſenes, entſpricht dem a der Schriftſprache, wird jedoch viel dumpfer ausgeſprochen (faſt wie in der öſterreichiſch-bayeriſchen Mundart), als Miſchlaut, welcher zwiſchen a und offenem o die Mitte hält.

Dehnungen aa, ah oder (bei nicht gemeinſamen, alſo bei abweichenden Formen des Dialekts) â (ähnlich ausgeſprochen wie das engliſche a in star, war). z. B. Saal, Stahl, Nâcht.

Ein offenes, helltönendes a kommt beim ſtraßburger Dialekt nur in diphthongiſcher Verbindung vor oder als Fremdlaut. Weil aber das vorliegende orthographiſche Syſtem ſich zur Fixirung ſämmtlicher elſäſſiſcher Dialekte eignet, ſei hier nebenbei bemerkt, daß die oberländiſche Mundart den offenen a-Laut nicht allein in diphthongiſcher Verbindung ſondern auch als ſelbſtſtändigen Vocal beſitzt, indem ſie ſämmtliche offenen e-Laute in offenes a umwandelt; dieſe Eigenthümlichkeit braucht indeſſen nicht durch ein eigenes Schriftzeichen (ein auch ſonſt überflüſſiges à) veranſchaulicht zu werden, da eine Verwechſelung des vom Betreffenden inſtinctiv wie a ausgeſprochenen e, è und ä mit é oder è von vornherein ausgeſchloſſen erſcheint.

Umlaut: ä, immer ganz entſchieden offen.

Dehnungen: äh oder ää. Hähn, Näächt.

E.

e, dumpfes unbetontes oder (der Einfachheit wegen beſſer noch) ſtummes, hält die Mitte zwiſchen kurzem offenem e und kurzem offenem ö (wie in der Schriftſprache das e der Endungen em, en, er, es; vor einem l iſt es, wenn darauf nicht wieder ein gleiches e folgt, thatſächlich abſolut ſtumm). e (ein), ere (einer, ihr), der, er, mer (wir, mir, man; der und er ſtreng zu unterſcheiden von den betonten Formen dèr, èr).

é, geſchloſſenes kurzes, in ſchroffem Gegenſatz zum offenen, mit dem franzöſiſchen é identiſch. Bétt, stécke (tranſitiv), Héll (Hölle), Décher, ghétt (gehabt).

Dehnungen: ee, eh oder ê. Seel, gehn, Hèhl (Höhle), schèle (ſchälen). Für die Verwendung von einfachem e als Länge ſ. u. Dehnungsregeln.

e, offenes kurzes, ſtets wie ein entſchiedenes ä klingend. hell, Schell, stecke (intranſitiv), bett (bete).

Dehnungen: è und èh, wie ein entſchiedenes äh klingend. sèli, Hèhler, sèhn, Rècht.

Die bloße Zuſammenſtellung von Formen wie Héll, Hèhl, hell, Hèhler oder wie kéune (können, keinen) und kenne, schèl (ſchäle), schell und schèl, bèscht und bèscht (böſeſte), hèr (höre), hèr, ere und wère (werden) ſpricht für die Nothwendigkeit der Hülfszeichen, und es erweiſt ſich dieſelbe nicht minder zwingend auch bei Behandlung des folgenden Vocals und der Diphthongen.

I.

y, geſchloſſenes kurzes und mit vollſter Schärfe ausgeſprochenes i. Sytt (Seite), wytt, lytt (läute), Lytt (Leute).

Dehnung: i. Sid (Seide), Wid, lid (leide), Mis (Mäuſe), nin (neun, hinein). Für die Verwendung von einfachem i als Länge ſ. u. Dehnungsregeln.

Die Hülfszeichen y und i entſprechen, wie bereits die angeführten Beiſpiele vermuthen laſſen, nicht einem modern ſchriftdeutſchen i,

ſondern ſtehen als Vertreter alter Formen modernen Diphthongen gegenüber. Diejenigen Fälle, in welchen ſich das geſchloſſene i des Dialekts mit einem i der Schriftſprache deckt, ſind in den folgenden zwei Rubriken (i und ie) und unter den Dehnungsregeln angeführt.

i, offenes kurzes, offener (mithin dem offenen e-Laut ähnlicher) ausgeſprochen als im Schriftdeutſchen. Sitte, widder, gelitte, witt (willſt), Fisch, Wichs, Fichs (Füchſe).

Ausnahmen: i klingt nicht offen ſondern, wie y, geſchloſſen in den Endungen i, li und isch; ferner vor jedem ch, das nicht wie k ausgeſprochen wird; endlich vor x und in gewiſſen Lehn- oder Fremdwörtern. alti, geduldi, ehrli, englisch; ich (reſp. i), rich, Stich, wichsch (weichſt); nix, Illüsion, Litteratür (hierher gehören auch Vornamen auf in wie z. B. Karlin, Chrischtin).

Dehnungen: ie, ieh und ih. Dieſer nur dem Dialekt eigene, lange offene i-Laut entſpricht dem langen geſchloſſenen i der Schriftſprache. Lieb, sieh, ihr. Darum ſind auch die Formen dir mir und die Verbal-Endung iren dier, mier und iere zu ſchreiben. (Die Oberlander ſprechen dieſen Laut diphthongiſch aus: betontes geſchloſſenes i mit kurzem offenem a.)

Ausnahmen: ie klingt nicht offen ſonderu, wie i, geſchloſſen in die, sie und wie; ferner in den Fremdwörtern auf ie (Poesie, Philosophie). Bei fortwährend benutzten Wörtern wie die, sie und wie würde der Circumflexus auf dem i eher ſtörend als zweckdienlich wirken; auch bei den Fremdwörtern auf ie iſt er im Singular überflüſſig, während ein Plural ie ſtatt iee der Deutlichkeit halber zu empfehlen wäre. Die wenigen ſonſtigen Vocabeln, deren ſchriftdeutſches ie im Dialekt gleichfalls wie langes geſchloſſenes i ausgeſprochen wird, ſind, damit ja keine Verwirrung entſtehe, regelrecht zu behandeln. Abschld, Papir, vil.

O.

Der Dialekt kennt nur ein geſchloſſenes o. Dehnungen: oo, oh oder ò. Roscht, noch; Moos, Hoor (Haar), Ohr, Röscht, nöch (nach). Als Umlaut fungiren é und è. Vélker, Êhr.

ö mit Dehnung öö kommt, außer in der fremden Endung ös (z. B. nervös), nur in diphthongiſcher Verbindung vor (ſ. u. Diphthongen).

U.

Der reine u-Laut exiſtirt nur als Kürze. Dem ſchriftdeutſchen langen u entſpricht das nur dem Dialekt eigene û (mittelhochdeutſch uo; mhd. û im Dialekt langes ü), deſſen ſonderbarer Klang — gewiſſermaßen ein elſäſſiſches Schiboleth — die Mitte hält zwiſchen gedehntem ü und gedehntem geſchloſſenem ö. Bûch (mit palatalem ch, wie nach ä, e, i und ü), Kûh. Als Umlaut fungiren i und ie. Supp Sippel, Fuchs Fichs (mit offenem), Flucht Flichtling (mit geſchloſſenem i); Biechel, Kieh.

ü mit der Dehnung üü und dem Umlaut y und î ſteht, falls es nicht ein u erſetzt, ähnlich wie y und î als alte Form neudeutſchen Diphthongen gegenüber. Rüsch (Rauſch), Ryschel; Müs, Mis, düürsch (dauerſt).

Dehnungs- und Kürzungsregeln.

So lang Schriftsprache und Dialekt dergestalt mit einander übereinstimmen, daß zu phonetischen Mißverständnissen kein Anlaß gegeben ist, kommen selbstverständlich weder Dehnungs- noch Kürzungsschwierigkeiten vor (Qual, Bart, Saal, Strahl; zärtli, gfährli; jeder, Schnee, gehn; Dieb, stiehl; getobt, Moos, Stroh; falle, Fäll; helle; Wille; voll; gsund). Diese beginnen erst da, wo Lautabweichungen oder grammatikalische Eigenheiten (Wegfall von e bei Endungen, Uebergang von ſ in sch u. dgl.) eine durchgreifende Klarstellung erheischen. Wünschenswerth aber ist und bleibt unter allen Umständen, daß mit den gebotenen Hülfsmitteln stets so haushälterisch wie nur möglich umgegangen werde. Deßhalb sind zunächst die Fälle festzusetzen, in welchen das Markiren einer gedehnten Aussprache unumgänglich nothwendig und diejenigen, in welchen es entbehrlich erscheint.

Als Dehnungen stets zu markiren sind:

è, welches, abgesehen von verschwindend seltenen Ausnahmen, ausschließlich als regelrechter Umlaut von langem o oder als abweichender Umlaut von a fungirt. nèthi, Sèhn; schèle, zèhle.

è, welches in der Aussprache des Dialekts aufs Entschiedenste mit dem geschlossenen langen é contrastirt und, ohne den Accent, häufig mit diesem e oder mit einer Kürze verwechselt werden könnte. lèhne (lehnen; lehne: leihen), hellgèle (hellgelben), schlècht, Pfèrd.

ie. dier, mier, Bier (Birne), hien, Liecht.

ù, als charakteristisches langes u.

Vor jedem Conſonanten, auf den kein Vokal folgt, iſt zu markiren:

i. Fìr (Feuer, Feier), fìrsch (feuerſt, feierſt), fìrt, Îhrel (kleine Uhr), Unterschìd; hingegen, ohne Accent, fire, firi, Birel (Bäuerlein), verschide.

Erſt vor zwei Conſonanten zu markiren ſind

(unter Ausnahme von sz, ph und th, die nur für einen gelten):

à, ää, ò und üü schmàls, bàdsch, bàdt, Nàcht, Näächt, mòlsch (malſt), mòlt, Tòchter, schnüüfsch (athmeſt), schnüüft; hingegen, ohne Accent oder Doppelvocal, Wal (Wall), Wäl, Mol, (Mal), mol, schnüf.

Kürzungen.

Wo der Dialekt einem langen Vocal der Schriftſprache einen kurzen entgegenſtellt, muß dieſe charakteriſtiſche Kürze durch Verdoppelung des nächſtfolgenden Conſonanten gekennzeichnet werden. Vatter, Vätter, Fedder, Stiftel, Offe, Stubb.

Da eine praktiſche Rechtſchreibung nicht bloß den Anforderungen der Logik Genüge leiſten, ſondern dem Wortbild eine Körperlichkeit verleihen ſoll, die dem Leſer ſofort in die Augen fällt, empfiehlt ſichs, gegebenen Falls auch die ausſchließlich kurzen Hülfsvocale é und y in gleicher Weiſe zu charakteriſiren. rédde, Famylli (bei Arnold Fammilli).

Eine Ausnahme iſt nur zu machen bei (faſt nie betonten) Präpoſitionen, Adverben oder Conjunctionen wie fur, nur, schun, uf, wyl und bei Suffixen wie z. B. sam und thum. Sorgt bereits die Flexion für conſonantiſchen Zuwachs, ſo kann auch anderweitig die Verdoppelung überflüſſig werden. hébb hébsch hébt, Préddi Prédje; hingegen, vor vocaliſch anlautender Endung, gröüsam gröüsammer, Alterthum Alterthimmer.

Diphthongen.

Der Dialekt beſitzt außer den rein vocaliſchen Doppellautern noch eine ganze Serie von eigenartigen, in den meiſten Fällen ſtreng einſylbigen, mit gedehntem Anlaut auszuſprechenden Tonverbindungen, die wohl am Zutreffendſten als conſonantiſche Pſeudo- oder Halbdiphthongen bezeichnet werden dürften. Wir müſſen alſo das vorhandene Material in zwei gründlich von einander abgeſonderte Gruppen eintheilen.

Reine Diphthongen.

ai, wie in der Schriftſprache mit offenem, helltönendem a Maidel, saie (ſäugen).

au, wie in der Schriftſprache. Frau. (Bei den Oberländern zuweilen oi. Froi.)

ei, wie in der Schriftſprache. zei (zeige), Freid.

ey, mit geſchloſſenem kurzem e (der Einfachheit wegen ſtatt éi). Weyh, sey, Sey (Säüe), reyt (reut), zeyh (zieh).

öü, mit geſchloſſenem kurzem ö. tröüe (trauen), röüh (rauh). (Bei den Oberländern oi. troie.)

ui, wie in der Schriftſprache. pfui.

Halbdiphthongen.

Sie ſind — die vier Vocabeln âu (auch) blööü, gröööü (auch blöü, gröü) und röööü (roh) ausgenommen — durch Uebergang von g, reſp. c, in einen i-, u- oder ü-Laut entſtanden oder auf ein beibehaltenes, reſp. eigenmächtig eingeſchaltetes mittelhoch-

deutſches j zurückzuführen. Der Anfangsvocal iſt, wie ſich aus der Natur der Sache ergibt, ſtets ein gedehnter. Jeder wird zugeſtehen müſſen, daß auch hier die Fülle von Klang-Nüancen, die ſich uns darbietet, ohne Hülfszeichen orthographiſch abſolut nicht zu bewältigen wäre.

âu, mit offenem, helltönendem a. Klâu (Klage), Wâu (Wiege). (Bei den Oberländern hingegen, mit geſchloſſenem, dumpfem a, aj, Klaj.)

äj. Säj (Säge), mäj (mähe), säj (ſäe). (Bei den Oberländern geht, wie ſchon früher bemerkt, das ä in offenes, helltönendes a über.)

ej (für ſchriftdeutſches eg) und êj (für ög und Sonſtiges). rejt (nicht zu verwechſeln mit reyt und rèjt), sejle (ſegeln), mèjli, wèje (wägen, wiegen).

èj. rèjt (regnet), Wèj (Weg), wèjt (weht), sèjne (ſegnen). (Bei den Oberländern geht das è wiederum, wie das ä von äj, in offnes, helltönendes a über.)

iej, mit offenem ie. Kriej (Krieg, Krüge), Miej (Mühe). (Die Oberländer ſprechen das i geſchloſſen aus und laſſen das e als kurzes, offenes, helltönendes a nachklingen, ſo daß ein Dreilaut iai vernommen wird.)

ööü (nicht zu verwechſeln mit dem kurz auklingenden öü. Frööü (Frage), Tröööü (Trog). (Bei den Oberländern, vgl. oi ſtatt öü, oj. Froj.)

ûj. Krûj (Krug), Rûj (Ruhe). — Unter dem Einfluß des dumpfen, langgezogenen û geht hier die getrübte Klangfarbe auch auf das ſonſt helltönende j über, ſo daß Arnold und mit ihm Ch. Schmidt, in ſeinem (mir erſt nachträglich zu Geſicht gekommenen) verdienſtvollen „Wörterbuch der Straßburger Mundart", es nicht als i- ſondern als ü-Laut auffaſſen, nach Analogie von öü und ööü; Arnold ſchreibt lueane, gerueant, Schmidt lûüe, Rûû, Krûû ꝛc. (alſo, aus ſeiner Orthographie in die vorliegende übertragen, lûüe, Rûü, Krûü). Beim ü-Laut in ööü hinwider ſcheint Arnold zu ſchwanken, denn für Vööüel ſchreibt er Veaujel, für Frööü und Plööü Freau, Pleau (bei Schmidt, ohne Unterſchied zwiſchen ööü und öü, Vöûel, Fröû, Blöü, mit b für p).

Conſonanten.

In Uebereinſtimmung mit andern ſüddeutſchen Dialekten läßt auch der elſäſſiſche, außer bei ſ und w, den Gegenſatz zwiſchen harten und weichen Conſonanten entweder gar nicht oder nur ſehr mangelhaft hervortreten. Ein tadellos weich ausgeſprochenes b, d und g iſt nie zu hören, und ähnlich verhält ſichs auch mit p, t und k; höchſtens das Letztere macht ſich vor Vocalen ein wenig bemerkbar. In allen übrigen Fällen begegnen einander vergröbertes b, d und g und abgeſtumpftes p, t und k in einem farblos neutralen Mittellaut, bei deſſen Miſchung das weiche Element verhältnißmäßig etwas mehr zur Geltung kommt als das harte. Dieſer Umſtand hat Arnold (und auch Ch. Schmidt) veranlaßt, unzählige Male, der Etymologie zum Trotz, harte Conſonanten durch weiche zu erſetzen (ſo z. B. gleich im erſten, zweiten, dritten und fünften Vers des „Pfingſtmontag“: dummelſt, **Babbe**, nohme**d**aa, Ho**b**feſtang), — ein Verfahren, deſſen Nachtheile durch keinen Vortheil aufgewogen werden, denn gerade vom ausſchließlich phonetiſchen Standpunkt aus betrachtet, haben wir es hier ebenſo wenig mit einem reinen d- oder b-Laut zu thun wie Vers 1) bei triwliert mit einem reinen t oder (Vers 3) bei Schilke mit einem reinen k. Wenn aber Arnold ſtatt tummle dummle ſchreibt, warum ſchreibt er nicht auch für triwliere driwliere? ja, warum duldet er überhaupt noch irgend ein p oder t in ſeinem Alphabet? Durch Beſeitigung der etymologiſchen Richtſchnur iſt nicht nur nichts zu gewinnen; es wird dadurch lediglich der Willkür jedes Einzelnen Thür und Thor geöffnet. Für dieſe babyloniſche Verwirrung gibt es keine andere Remedur als den

Anſchluß an die ſchriftſprachliche Tradition; für die ohnehin gleichlautenden harten und weichen Conſonanten ergibt ſich die Ausſprache ja von ſelbſt. Warum ſollten wir alſo nicht ganz einfach tummle, Pappe, Tä, Hopfe, triwliere und Schilge ſchreiben?

Die mehrfachen Wandlungen, welche das g durchmacht, müſſen aufs Sorgfältigſte auseinandergehalten werden. Schriftdeutſches g wird nämlich im Dialekt theils ſchwäbiſch-alemanniſch, theils fränkiſch ausgeſprochen, und dieſen Unterſchied darf eine Orthographie, die auf Zuverläſſigkeit Anſpruch macht, nicht verwiſchen; es iſt demnach einerſeits Teig, Balg, Orgel, anderſeits teigichi, zwanzich (bei den Oberländern zwanzig), Sparchel zu ſchreiben. Ferner fällt g häufig weg (billi, Éssi, eie). Endlich geht es nicht minder häufig in i oder j über (arri érjer, Berri Berjele) und, nach einem langen Vokal (ſ. Halbdiphthongen), in j, u und ü.

Vor k oder vor c, wenn auf dieſes c nicht e oder i folgt, wird das anlautende, vor p und t, falls dieſes t nicht als bloße Endung hinzukommt, jedes s wie ſch ausgeſprochen, mit alleiniger Ausnahme von Obst und von ſolchen Fremdwörtern, die der Dialekt ſich nicht völlig zu eigen gemacht hat. Da, wo der ſch-Laut nicht (wie z. B. in Skandal, Spiel, stehn) als Anlaut auftritt, iſt, um allen Mißverſtändniſſen vorzubeugen, die Abweichung von der Schriftſprache orthographiſch feſtzuſtellen. Weschp, Ascht. Der reine ſ-Laut iſt immer ein ſcharfer und erleidet nur dann eine kaum wahrnehmbare Abſchwächung ins Säuſelnde, wenn er zwiſchen zwei Vocale zu ſtehen kommt (lèse); damit ſſ und ß nie ineinanderfließen, erſcheint es wünſchenswerth, nur nach langen Vocalen oder nach Diphthongen sz, ſonſt aber ss zu ſchreiben. liesze, heisz; Fluss.

Nachdem wir unſern Operationsplan in ſcharfen Umriſſen dargelegt haben, könnten wir eigentlich abſchließen. Aber ſind wir auch wirklich zu Ende? Mich will bedünken, wir ſeien jetzt gerade ſo weit, daß wir friſch und fröhlich anfangen können. Gar Mancher hat ein neues, angeblich lenkbares Luftſchiff ausgeklügelt und es auch Stück für Stück und Schraube für Schraube der lieben Mitwelt angeprieſen, doch bis jetzt iſt noch keines jener wundervollen

Dinger im entſcheidenden Moment ſo geflogen, wie der Meiſter es haben wollte. Auch das vorliegende orthographiſche Syſtem klappt — in der Theorie; wird aber, wenns zur Abfahrt läutet, der Erfinder die Maſchine beherrſchen oder die Maſchine dem Erfinder den Gehorſam weigern? Na, do lûje halt emol zû!

Proben aus dem „Pfingſtmontag.“

Wir nehmen zunächſt einige der gelungenſten Stellen aus Arnolds Werk vor und ſchreiben ſie verſuchsweiſe um. Der geneigte Leſer möge den Urtext daneben legen und vergleichen.

Erſter Aufzug, fünfter Auftritt, in der Straßburger Ausgabe von J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel) S. 12.

Fr. Rosin.

Wie, Lissel, so elein ? Wo isch denn dìn Hochzytter ?
Dèr isch âu nit galant ; wemmer mitnander rèdt,
Do mùsz mer allewil bisamme sinn ; mer hét
Kén grèszri Luschtberkeit ; diss sinn die schènschte Zytte.
Denn nòch der Hochzytt kummts gar gschwind zûm Gsichterschnide,
Zûm Trutze, zûm Gebefz, zû Händle, Nid un Gschrei,
Wo Keins nix dervun traimt, wenn Beidi noch sinn frey.

Hr. Mèhlbriej.

Do isch mer noch gemäh, gschlächt wie e Hämmelsqualle.
Der Herr isch buschperli, un d Jumfer mécht em gfalle :
Èr schnüüft, sie syfzt ; èr plérrt, sie pfüüst ; sie glunzt, èr brennt ;
Eins gitt ufs Ander Àcht, un s Fröööe nimmt kén End.

Fr. Rosin.

D Ghirothe n awwer lonn elein enander zawwle.
Do kann sich d Frau, mierân, âschinde n un verkrawwle ;
Der Mann gitt nit druf Âcht, isch nur gedéckt der Tisch,
Fur Kich un Keller gsorrit, s Viej, d Kinder gsund un frisch,

Im Kaschte d Wésch ufghébt, s Gsind rècht in Ordnung ghalte n
Un wolfel Alles kauft ; do frööü nur mine n Alte !

Hr. Mèhlbriej.

Dogeje hét der Mann âu manchi süri Hatz,
Wenn d Frau voll Ratte n isch, krammt, spytzt ass wie e Katz.
Wenn sie schilt, jèhlt, krakehlt, elein will ânhann d Hosse,
Do leyt der Mann, min Seel, âu nit uf Pflüm un Rose ;
Do dérf kén Mensch ins Hüs, der Mann dérf nienez hien,
Un rédt er épps, wurd d Frau vor Zorn glich gèl un grien.

Fr. Rosin.

So wie de rédsch, so thät bi uns nix sinn ass zanke,
Hassliere, Towe, Strytt, un doch isch kén Gedanke
Vun allem demm im Hüs.

Hr. Mèhlbriej.

I hâ's halt gsait fur Gspass.
De bisch, mintwèje, doch vilmol e Rattebass,
Witt allewil Rècht hann, bisch halt wie alli Wiwer,
Un wenn d âu bésser wärtsch, ze wärtsch mer dounit liewer.
I bin di jètz gewohnt un gäb di nimmi hèr,
Un bräächt mer Einer Geld, mierân, vil Zentner schwèr.

Fr. Rosin.

Hèrsch, Lissel ! So müsz âu din Mann emol dich lowwe ;
I denk, s wurd schun gût gehn, de hésch ne n uf em Klowwe ;
Dèr geht der nimm eweg, er isch vernarrt uf dich,
Un dier gfallt âu e Mann, wo schên isch, gschickt un rich.

Lissel.

I weisz nit, was Sie will, Frau Bas. Die Réddesarte
Versteh i nit.

Hr. Mèhlbriej.

Potz Mord ! bisch âu vun denne zarte n
Un sprède Jimferle, wo nit dergliche thûn,

De Kopf rècht henke lonn, wie e geropfti Hûhn,
Un wie e Hawwergais glich schnurre n un glich brumme,
Wemmer ne vumme Mann e brêsel rédt ? Wârt numme,
Diss Dings geht nit eso, mit Fichse fangt mer d Fichs,
E Zisel isch kén Krabb, die Faxe nutze nix,
Fisch fresse d Katze gern, gehn awwer nit ins Wasser,
Rossise holt der Bür bim Schmidt un nit bim Glaser,
Zûm Rédde hét mer d Zung, zûm Denke de Verstand ;
Verliebt sinn isch kén Sind, s Hirothe n isch kén Schand.

Fr. Rosin.

Na, Lissel, soll di denn din Liebschter nibball nemme n
Es isch jetzt üssgemacht ; de brüchsch di nit ze schämme.
Meinsch denn, mer weisz es nit, dass de ne hésch zûm Schatz ?

Hr. Mèhlbriej.

Ei lûj ! do sitzts, min Seel, wie e gebriejti Katz,
Wurd roth wie e Wälschhahn, macht Aue wie Salzbichsle,
Schnüüft wie e Blôschbalg. Hã ! Erzeie sich die Fichsle n
Emol un kroble still evor üss ihrem Néscht ?
Huckt do die Lüs im Krütt, leyt do der Has im Pfeffer ?
Hã ! Hemmer di verwitscht ? Jètz wehr di nur un beffer
So lang de witt, s batt nix. Mer wisse doch, wie's steht,
Un dass diss sprèdi Kind vor Lieh schier gar vergeht.

Lissel.

Ei, loss Er mi doch gehn mit bèze n un thierangle !
I loss mi nonnit so trèschacke n un verdangle,
Weiss Èrs ; Er macht Eim fra jo s Lèwe noch verleidt.

Fr. Rosin.

S isch Alles doch stiwliert. Diss isch e Herzeleid,
Dass de n in vierzeh Tà e Frau wursch. Ach Herrjemer,
Schun morje henn er d Stund.

Hr. Mèhlbriej.

Was pflennsch denn ? Ei, se geh mer !

Bisch gschosse n odder nit ? Fröôü dine Pappe nur
Un d Mamme n âu derzû, obs wohr isch.

Lissel.

Jo, i wurr
Diss noch hytt Owe thûn.

Fr. Rosin.

Sie sinn vyllicht spaziere ?

Lissel.

Grad ischs e halwi Stund ; uf Schilge nüss.

Rosin.

Mier fiehre
Di mit, wenn d witt, im Schiff, nab an de Wasserzoll.

Lissel.

I kann nit. I hiet s Hûs.

Hr. Rosin.

S isch rècht, dass âu manchmol
Die Maidle Sunntâs dheim schèn bliwe. Gelt, ihr kumme
Bezytte n Owes doch ins Kränzel ?

Lissel.

Sinn Sie numme
Nit bsorrit dofur.

Hr. Mèhlbriej.

Diss gitt e rèchti Gaschterey ;
Der Colmerer kummt âu, mîn Vétter un mîn Gschwey.

Sechster Auftritt.

Lissel. Chrischtinel.

Chrischtinel.

Was hésch denn, bisch ganz roth, machsch ufgepflunzni Aue,
Hésch Händel mit ne ghétt?

Lissel.

Denk, was i der will sâue!

S isch fix un üssgemacht, dass i de Reinhold kriej,
Un morn isch wärzina schun d Stund. Der alt Mèhlbriej
Hèts gsait. Was bin i froh! Diss hèt gewiss der Pappe
So üssgekârt. I will mi awwer nit verschnappe,
Will mîsli stille sinn, dass nix sich drân verschlât,
Un wârte, bis èr mers un bis mers d Mamme sât.

Chrischtinel.

Jo! De hèsch rècht, s isch glich mit Babble n épps verhuddelt.
Diss hätt mer awwer nit mîn Lèwestâ geduttelt,
Wurum? Dîn Mûter will, dass dich der Wolfgang nimmt,
Wyl er e Pfarrer wurd. Sie hèt jo keck un bstimmt
Schun vîlmol gsait, de sollsch in d Geischtlikeit hirothe.
Do lèbt mer ehrwer, frumm, weisz nix vun neye Mode n
Isch gehrt vun alle Lytt, zeyht d Kinder chrischtli uf
Un kriejt, Johr üss Johr în, Présenter owwe druf.
D Frau Pfarrere vum Dorf sitzt in de n érschte Stiehle,
Un wenn sie kummt, ze fangt glich d Orgel ân ze spiele;
S vernèjt sich Alles schèn, un sie, druf âgericht,
Vernèjt sich links un rèchts un macht e frindlis Gsicht.
Drum sollsch de, hèt sie gsait, de Wolfgang hann un nemme.
Er isch gsund, rich un gschickt, un brûcht sich nit ze schämme,
Dass er mîn Tôchtermann un dû sîn Hûsfrau wurscht.
S isch glichling. Brôtsch mer d Wurscht, ze lésch i der de Durscht.
So hèt sie gsait.

Lissel.

S isch wohr. Doch zidder d létscht Wihnâchte
Rédt sie nix meh dervun. Sie thût gar uf ne n âchte,
Derwîl er kummt ins Hûs, der Reinhold, un hèts gschméckt,
Dass er vîl Späne hèt. Es wurd ere n alls gstêckt,
Wenn er e Wechsel kriejt. Sie losst de Hûsherr hole,
Un wenn dèr nigglich kummt, ze thût sie ne versohle;
Er isch es schuldi halt! Do frôôut sie ne rècht üss.
Denk! Der Briefträjer kummt alls zèrsch in unser Hûs
Un sâts, wenn er e Brief zûm Reinhold hèt getrâue.

Chrischtinel.

Éwwezemär! Diss isch doch pfiffi un verschlâue.
Bekummt er denn vîlmol so Wechselbrief?

Lissel.

Gewiss;
Er hét in demm Halbjohr schun vieri kriejt, un diss
Gemilchti, allemol vun drey, vierhundert Gulde.

Chrischtinel.

Standare n un kén End! Do hét er éppe Schulde.

Lissel.

Kén Dybbele n es schickt sîn Mûter imm diss Geld,
Ohn dass der Vatter s weisz. Er hét mers zlétscht verzêhlt;
Sîn Mûter billits gar, dass er thût mit mer rédde,
Un sähti d Hiroth gern. In denne dytsche Stédte
Mien d Mamme gar gût sinn; er sât, sie theile nie
So Dâchtle n üss un Schläj un Puffer ass wie hie.
Die Bûwe wère nie getéffelt un gewickelt,
Fur nix un widder nix âgschmiert, gewichst, getrickelt
Un krieje n in der Schûl kén Tope. D Maidle sinn
Viel freyer ass bi uns, gehn ins Kumêdi nîn
Un nemme d Stricket mit.

Chrischtinel.

Ah bah! diss isch doch gspässi.

Lissel.

Wenn mier ins Pippelspiel nur wélle, simmer ghässi
Un dérfe vum Hanswurscht êrsch nix verzêhle dheim,
Wie er die Grofe bockt un wie er gaist uf d Baim
Un keyt von owwe râ, dass Einer ne mûsz hurzle,
Un wurrit ne mit de Bein, bis alli zwei hienpurzle.

Chrischtinel.

Un wie er ball e Prinz, ball e Waldbrûder wurd
Un ball e n alti Frau, wo gifti d Lytt ânschnurrt,

Dnoh e Hochzytter isch un druf e Kapeziner,
Diss Mol e Béckeknècht un zell Mol e Rāwwiner.

Lissel.

Do kämte mier schên ân, do wirde mer geputzt!
Do heissts glich: Lèse n ihr im Préddibûch, diss nutzt
Ych meh, ihr Schwindelhirn! Gehn, hole s Mirrhegäärtel
Un s Kinderbiwwele n un spinne n eyre Bärtel!
Do henn ihr Pippelspiels genû uf eine Ritt.

Chrischtinel.

Do mien sie doch rich sinn, im Reinhold sini Lytt,
Fur dass sie so vîl Geld dem Mensche kénne bleche!

Lissel.

I meins! Er hét mer gsait, wenn er thût Alles reche,
Se zeyht sîn Vatter s Johrs viertöüsich Gulde fix.

Christinel.

Potz Mord!

Lissel.

Sîn Mûter hét âu Späne n in der Bichs;
Roth, was die alle Tâ vun Ihrem kann verzehre!

Christinel.

Séchs Schilli?

Lissel.

Geh doch weg!

Chrischtinel.

E Thaler?

Lissel.

Witt nit hêre,
Dass s meh isch?

Chrischtinel.

Na, mierân! Gar e Dreyguldestick.

Lissel.

Diss wärt âu der Miej wèrth.

Chrischtinel.

Was? Hätt i nur diss Glick!

Lissel.

Roth alls nur herzhaft furt!

Chrischtinel.

Schwẽrnix! Doch kén Dücate?

Lissel.

Meh! Meh!

Chrischtinel.

Krytz un kén End! Es hét am ganze Stade
Kén richi Lytt eso. Se hét sie e Düblon?

Lissel.

Jétz rothsch emol erècht un bisch nimm wytt dervon.

Chrischtinel.

Granatesapperlot! S wurd Eim jo tirmli, ehnder
Dass mer so vil erroth. Was? Alle Tâ nommehnder
An Gfèll ass e Düblon? Ha waier! Ei se schlâ!
Wärt i wie die, i gäängt in d Erbslaub alle Tâ,
Uf d Métzi, ins Koleim un kaufti! Wott e Lèwe!

Lissel.

Denk! Fufzeh Gulde hét sie tâjli üsszegèwe.

Chrischtinel.

Es gschwacht mer, hol mi Gott!

Lissel.

Un Alles, was sie spart,
Diss wurd fur ihre Sohn ufghébt un ufbewahrt;
Un zidder dasz sie weisz, was er im Schild thût fiehre,
Se sât sie: will sie gern s Sparhäfele n ânriehre,
Un schickt em druf un drân, ohn dass der Vatter s weisz,
E gûte Mogge Geld. Im Alte miechti's heisz,
Wenn ers erfahre thät. Dèr thät sie durchkuranze!
Er isch gar obsenat un will, s soll Alles tanze
Nôch siner Pfyff, isch zäj un gytzi wie e Hund.

Chrischtinel.

Wie wurds do awwer gehn, wenn morje schun isch d Stund?

Lissel.

Po! S isch jo üssgemacht. I hâ sie's hêre sâue
Vertütschter Wis. Die Alt, die hêts schun lang im Krâue
Un will nit mit erüss. Der Pappe wurd mer halt,
I mêrks, d Freid uf emol morn mache drüss im Wald.

Chrischtinel.

Gehmer uf Éckelse denn morn?

Lissel.

Einmol. Mer mache
Jo s Zmittâuesse dért im freye Wald un bache n
Âu Holderkiechle drüss. S isch Alles schun gerischt;
Wursch sèhn, was do fur Dings wurd wère n ufgetischt.
So e Pfingschtmontâ wurd gewiss nimm gfiert wère
Wie dèr. Wurum? Es isch de n Éltre schên ze n Ehre.
S isch d silwre Hochzytt morn. Vor finfezwanzich Johr
Henn sie juscht d Hiroth ghétt an demm Tâ.

Chrischtinel.

S hét kén Gfohr,
Dass mer bi eych schnarrmüült.

Lissel.

E Grõũel Essespise
Steht drunte n in der Kich; do sètzts manch gûte Bisse.
Mer lade morje friej e ganze Weidling voll,
Wo nüssfahrt.

Chrischtinel.

I bin froh. Mer sinn drüss alli Mol
Rècht boddeluschti gsinn.

Lissel.

Do geht mer zèrsch spaziere,
Bacht Holderkiechle dnoh un thût sie frisch schnawliere
Furs Zmorjenesse; dnoh gehts halt in d Prèddi nin.

Chrischtinel.

Geh weg! Do bliw i drüss. S isch jo e rèchti Pin,
So in der arje Hitz e Stund lang hienzehucke
Un iwwers Gsangbûch sich im schmale Bank ze bucke.

Lissel.

Dnoh wurd der Tisch gedéckt ins Gras, der Win gfrischiert
Im Bryschel un dernoh brav gesse, Stode gfiehrt,
Gsundheite vil gelèrt, un druf gehts los ans Springe
Im Gras erum, derwîlscht die Alte Liedle singe.

Chrischtinel.

Dnoh strolcht mer hien un hèr im Wald erummer, lacht
Un pfléckt enander üss, rédt iwwer d Lytt, dass s kracht.

Lissel.

Dnoh wère Blûme gsûcht, fur Kränz un Stryss ze binde;
Druf wurd Blindmisels gspielt, der Lunzi kummt un hinte n
Eweg un vorne drân, Verstéckels, wo lauft d Schèr,
Stundgläsels, Bemberles un Pfänders hintehèr
Un Schiejels. Dnoh isch èrsch im Mürhoff s Zowenesse
Bim Meier. Dèr wârt uf mit Wècke, wysse Käse,

Mit Butter, Milch un Raum, mit Hunni un mit Stryss:
Arickle, Morjestern, Spick, Rose roth un wyss,
Zérinke, Tülipa, Arunkele, Schneeballe,
Schasmeng, Wick, Rosmerin un Bliemle, wo so knalle —
Wie heiszt mer sie?

Chrischtinel.

Weisz i's? Sie henn kén Namme, die.

Lissel.

Âu Grètle n in der Héck un noch vil anderi.
Do kénne mer d ganz Wuch d Éckkänschterle schèn ziere.
Dért halt âu s Gätterschiff, wo es in d Stadt soll fiehre.
Denk! S sinn vier Spiellytt bstéllt, fur dass sie Menewett,
Märsch, dytschi, polischi, franzèschi Tänz um d Wétt
Ufspiele. Wott e Jûx, im Schiff mit Müsich fahre!

Chrischtinel.

De wursch jo, wärzina, vor lütter Freid zûm Narre.

Lissel.

Un Owes isch dnoh d Stund un Handschlâ. Bin i froh!

Chrischtinel.

Wo bliwe n awwer die? I glaub, sie wélle do
Uns hucke lonn. Heijo! Un vun dîm kleine Brûder
Isch âu no nix ze sèhn.

Lissel.

Mich hucke lonn! Diss thût er
Sin Lebtâ nit. Weisch was? I hol de Kleine gschwind.
Blî dû nur zidder do!

Siebenter Auftritt.

Chrischtinel.

Diss thût jo wie e Kind
Un meint, es hét ne schun. I wurrs doch bésser wisse,
Dass es de Wolfgang kriejt. Diss isch e saftjer Bisse,

Dèr Reinhold. Sapperlot! Diss wärt e Mann fur mich.
Do heissts jétz ufgetrumpft bis uf de létschte Stich!
Es thût sich s Lissel halt diss Ding eso vorstélle n
Ass obs der Brèmer wärt, wo sini Éltre wélle
Zûm Tòchtermann, un s isch der Ander, wo's soll sinn.
Rennt diss ân mit der Nas! — Der Teychert âu! I bin
E rèchti Dotsch! — I hätts em ehnder solle zeie,
Dass er mer gfallt. I mûsz zell jétz spitzfîn ânleie.
Dass i ne bring ins Garn — ich Kalb. — Hätt i's gewisst,
Wie rich er isch! — Herrje! Was Eine diss verdrieszt!
Dass dèr sich awwer âu ins Lissel kann vernarre?
S isch mâuer, dirr un rân ass wie e Jumfer Sare.
Wohr isch, s isch frisch un wyss un hét e süfers Gsicht;
Sunsch hèts âu awwer nix, wo Eim in d Aue sticht.
S isch kurwlich un nit gscheyt, weisz d Lytt nit ze belèwe,
Rédt in de Tâ nîn furt un thût nit Acht druf gèwe,
Oh sichs âu ghért; es lacht, wie em épps înkummt, lütt.
Was weisz es? Nix. Franzèsch? E bissel. Es hèt blutt
Un blészli nix im Kopf ass lütter Narretheye
Un Räthsle so un Gspäss. Ich kann mi andersch zeie
In Schick un Lèwesart, Manier un Hîslikeit!
I stick un zeich un habb am Biecherlèse Freid,
I rech gût üss em Kopf un kann âu Alles schriwe,
Franzèsch un Dytsch. Do mûsz diss Lissel dheime bliwe.
I mach kén Tolge n ich un schrîb d Brief unlynjiert
Un lei sie zamme schèn, weisz, wie mer sie pitschiert,
Un mach d Adress âu druf. Ich kann âu prächti koche!
Wèr weisz? I hâ em doch vyllicht in d Aue gstoche.
Er rédt gar gern mit mier un gückt mi frindli ân.
Wenn i em schrîbtiti, dass i ne gern thät hann?
Wie wärts? — Na jo. Kurzum. Was brücht sich do vil Wèses?
Hét mer sin Glick im Tribb, ze nutzt kein Fedderlèses,
Do sât mers grad erüss. Doch still! S kummt Iemes do!
Mer klépfelt. Nur erîn! — —

Zweiter Aufzug, erſter Auftritt (S. 33.)

Frau Dorthee. Brit.

Fr. Dorthee.

Wo bliwe n Er denn, Brît! Mit demm verhexte Trüdle
Geht Alles iwwerécks.

Brît.

I hâ jo éwwe d Nüdle
In d Pfann gethon.

Fr. Dorthee.

Fur was?

Brît.

Fur mich un fur die Knècht.
I brichti no meh Schmutz . . .

Fr. Dorthee.

Was Schmutz? Ihr henn erècht!
Mit em Gebrotesfett, do kénne n Er sie bache.

Brît.

Sie héts jo zèrsch âgschitt ins Ankehäfel.

Fr. Dorthee.

Mache
Mi nur nit wild! Es isch noch iwwerränzi Fett
Gebliwwe n in der Platt.

Brît.

Mer henn jo Bohne ghétt
Am Qualle n un die henns gar îngschluckt.

Fr. Dorthee.

Na, ze kumme!
I gib zwei Léffel voll un meh nit.

Brit.

Gib sie numme
No meh, fur so vil Gsind, am Sunntâ!

Fr. Dorthee.

Halte s Mül!
I weiss schun, was ych ghèrt. Wärte n Er nit so fül,
Ze brichte mer nit do furs Wichse n un s Zinnputze
E Frau drey, vier Mol s Johrs. So Mäjd wie Ihr, die nutze
So vil wie ase nix, fur so e grosze Lohn!
S isch nit gepermetiert.

Brit.

Do rédd Sie nix dervon!
Mer kriejt jo do âu nie kén Messkrom, kén Chrischkindel,
Un wurd noch alle Ritt üssghunzt wie s Lumpegsindel.

Fr. Dorthee.

Kén Messkrom! Reche n Ihr diss tirkisch Garn fur nix,
Wo Ych min Mann hét gschenkt, dèr Tollwéck, dèr dumm Zix,
Dass Ers an unser Tùch fur Zey henn kénne schlâue?
Wo sinn die Kleider hèr, wo Er am Wèrtâ tràue?

Brit.

Do üss em Hanf, wo i am Montâ fur mi spinn
Un wo mer d Mûter schickt.

Fr. Dorthee.

I bin e n Éssel gsinn,
Dass i die rothe Străng hâ furtgenn üss de Klöüe.

Brit.

Sie hét mer, schwey Sie still, jo fra noch âgezöüe
De Wéwwerlohn.

Fr. Dorthee.

I glaub, Standare Sapperment,
Ihr bilde n Ych gar in, dass mer furs Gsind soll d Händ
Johr üss Johr in uf hann.

Brit.

Mer hann noch âzereche
Fur géscht un vorgéscht.

Fr. Dorthee.

Na, ze nimmts doch mit em Bleche
Kén End. Se sâue mers !

Brit.

Finf Sü fur Mülefûs ;
Fur Bletzer dryzeh Sü.

Fr. Dorthee.

Was ? Dryzeh Sü ? Do mûsz
Mer jo hirnwiethi sinn.

Brit.

Es sinn Professersbletzer
Gewèse.

Fr. Dorthee.

S isch nit wohr. Der Kuttler isch e Ketzer.
S sinn Immehisle gsinn un Sticker Mannichfalt ;
Zwélf Sü isch, Sapperlot, genû. Henn Ers bezahlt ?

Brit.

Nein.

Fr. Dorthee.

Ze n ischs gût. Mer wurds am End vum Monet finde.

Brit.

Drey Pfenni fur Griendings.

Fr. Dorthee.

Drey Pfenni ! Ihr verschinde
Mer d Hütt vum Lib erâ. S Griendings, diss kriejt mer drin.

Brit.

Jo ! Odder awwer nit. Do ischs grobb un nit fin.

So Schnittli, Kresse, Lauch, Boretsch un noch e Kluppe
Grosz Burzelkrütt, wo Sie so gern hét in de Suppe n
Un jungi Ziwwele, diss môlt mer Eim umsunscht.

Fr. Dorthee.

E Halbsü wärt genû. Ihr märke nit.

Brit.

Die Kunscht

Versteh i nit wie Sie.

Fr. Dorthee.

Brit, lonn mer diss Gebeffer!
Was henn er noch?

Brit.

Finf Sü fur e Halvierli Pfeffer.

Fr. Dorthee.

Schun widder Pfeffer! Was? S sinn noch kén vierzeh Tâ,
Dass Er gemahle hann.

Brit.

S isch länger.

Fr. Dorthee.

Ei se schlâ,
Mit all demm Geldüssgenn!

Brit.

Fur Eier dryzeh Schilli.

Frau Dorthee.

Un wie vil henn sie genn?

Brit.

Wie vil? Séchs.

Fr. Dorthee.

Na, do will i
E n ander Mol nur selbscht inkaufe. Was Verdruss
Un Geld mer do sich spart!

Brit.

Dnoh fur e Muschketnuss
Drey Sü 'n e halwi.

Frau Dorthee.

Na! Do hét mer Ych betrööüe.

Brit.

Der Italièner hét mer sie jo vorgewööüe.

Fr. Dorthee.

Fur so e kleini Nuss so vil Geld!

Brit.

Fur Grienkrütt
Zwei Sü 'n e halwi; zwei fur Schaftring; fur die Dutt
Rosinle vierzeh Sü. E Zeiche fur s klein Hundel
Séchs Sü; e Finfer noch fur Fierstein un Zundel.

Frau Dorthee.

Schaftring un Fierstein! Schun widder? In der Lad
Sinn jo zwei Stein noch drüss.

Brit.

Dass Gott erbarm! Mer schlât
Sich d Finger schier drân krumm, un dnoh gitts êrsch kên Fir.

Frau Dorthee.

Ihr schlâue ze stark druf.

Brit.

So Stein sinn jo nit thir.

Fr. Dorthee.

Jétz wârte! I hol s Geld.

Zweiter Auftritt.

Brit. Licentiat Mèhlbriej.

Brit.

Dü groszer Düdelsack!

Was isch diss fur e Gytz. Wenn die's so macht, se pack
I uf. — I halts nimm üss. — Was mi noch trèscht e bissel,
Isch, dass der Herr gût isch, un dnoh die Jumfer Lissel,
Die meints rècht gût mit mier un zeyhtiti sich s Hemd
Vum Lîb eweg fur mich. — Dass sich die Alt nit schämmt,
Diss îngschnurrt Ledder do! — S isch wohr! Mer wurd ungatti.

Licentiat.

Wie gehts, mîn Britele? Herrje! Was hésch fur satti
Un rothi Bäckle do.

Brît.

Jo hops! Lonn Sie mi gehn;
Eso e n alter Herr soll d Maidle nimm ânsèhn.

Licentiat.

Dü Picker dü! Wârt nur! I will di lehre schelte;
Un zidder wenn thû ich denn fur e n Alte gelte,
Dü jungi Nès?

Brît.

Sie sinn, mîn Séchs, doch nimm so jung!

Licentiat.

Wie alt meinsch, dass i bin?

Brît.

Sie sinn, mierân, im Sprung
Fur uf die siwwezich.

Licenciat.

Was? Dü Strôlshex, dü Tolle!
I wurr dich, Trütschel dü, rècht durchkuranze solle.
Uf siwwezich! — I geh ins âchtefufzischt Johr
Erêrsch, lès ohne Brill, trâ noch mîn eie Hoor,
Lauf finf, séchs Stund ze Fûsz, mach noch e chrischtlis Tänzel
So gût ass Einer mit. Hésch ghèrt, dü Büregänsel?

Brît.

Sie sinn, mierân, so grien wie ich mit nînzeh Johr.

Licentiat.

I bin so stark ass dü.

Brît.

Zell isch no lang nit wohr.

Licentiat.

Gück! Was i di noch lipf! — Dü crimenalischs Laschter!
Dü Racker, hilf mer uf!

Brît.

Wie sinn si denn ufs Pflaschter
So kumme?

Licentiat.

Gimmer d Hand!

Brît.

Eso e junger Mann,
Dèr springt, mier nix dier nix, vun ase n uf.

Licentiat.

I kann
Jo nit elein. Sichsch nit? I thät mer jo d Manschête
Verkripple. Lipf mi doch un zeyh mi üss de Nêthe;
Mer soll sim Nèwezmensch gern helfe.

Brît.

Si sinn jo
Nit nèwe mer. I steh gar wytt vun Inne do.

Licentiat.

Kumm, stybber mi!

Brît.

Un dérf mer Sie denn Mensch so heisze?
Sie sinn e Herr.

Licentiat.

Wârt nur! I wurr di schun kambeise,
Dü füli Hutzel dü. — I brüch di nit. — Ai! ai!
I hâ e Spriesze kriejt, dèr sticht, sticht . . . .

Brît.

Wott e Gschrei!
Diss isch e Herzeleid!

Licentiat.

Kumm, Brît, un hilf mi lipfe!
Kumm, Schäfele!

Brît.

Na, hup!

Licentiat.

Mûsch zèrsch de Rock ufknipfe,
Dass er mer nit verspringt. Hèsch nit ghèrt, was er kracht?

Brît.

Diss isch épps Anderschs gsinn.

Licentiat.

Dũ Hex! — Na, ginnur Âcht!
De packsch mi wie e Klotz; i kann jo schier nit schnüfe.

Brît.

Ze stèlle Sie doch d Bein! — Sie mien e bissel hüfe.

Licentiat.

Tritt mer nit uf min Kleid!

Brît.

Herzhaft! Alls furt in d Hêh!

Licentiat.

So . . . . Ach, dũ liewer Gott! Was thûn mer d Rippe weh! — —

Fünfter Aufzug, fünfter Auftritt (S. 144.)

Lissel.

Do bin i, Pappe, jétz, gemutzt, wie Ers begèhrt.

Fr. Dorthee.

Halt di doch grad un gautsch di nit so schépp un leidi!

Lissel.

I zei im Pappe jo mìn Kleid.

Hr. Starkhans.

Kumm, Engel, zei di!
Kumm, de bisch lieb un schèn. Kumm, gib dü mier e Schmutz!
So, Herzele; dü bisch mìn Tòchter. Gelt, i trutz
Nie alls mit dier? Jétz sâ, wie isch ders denn, dü Spätzel?

Lissel.

I bin so froh!

Hr. Starkhans.

Bisch froh? Ich wärli âu, mìn Schätzel.
De bisch mìn einzji Freid. Gelt, hèsch mi âu lieb, gelt?

Lissel.

Vil liewer ass mi selbscht un Alles in der Welt,
Un d Mamme n âu.

Hr. Starkhans.

I kann mi gar nit satt ergücke
An dier, so schèn bisch hytt; ze Tod kénnt i di drucke
Vor lütter Luscht un Freid. Lèbti mìn Vatter nur,
Dass er di âu kénnt sèhn, und d Mùterl Sich, i wurr
Betriebt, wenn i drân denk .... Die brave Lytt! Ihr Sèje
ɪsch mer gebliwwe n un hét uf alle mine Wèje
Mi bschitzt .... Schau, wenn i will, i sich sie Tâu un Nâcht
Mit ihrem ehrlje Gsicht un ihrer alte Trâcht.
Kén Falsch isch in ne gsinn, un unser Herrgott hét sie
Gewiss belohnt derfur, un manchmol se n ergétz i
Mi dodrân, dass i denk, dass i ball zû ne kumm.

Lissel.

Nein, Pappe, Èr soll èrsch lang lèwe.

Hr. Starkhans.

S tribt erum
Ass wie e Miehlrad gschwind, diss Lèwe n un verflackert
Grad wie e Liecht im Wind. I hà schuun brav gezackert,
Liebs Lissele' n un hà mers süer wère lonn
Un hà mit Wisse nie kém Mensch Unrècht gethon.
I habb âu Unglick ghétt; do hét mìn Brûder sèli
Mer gholfe ritterli, un was er iwwerzèhli
Hét ghétt, hét er mer gschenkt, dèr liewi bravi Mann!
Dass i ne n üss em Grab nit mit de Néjle kann
Rüssdelwe!! I thäts gern. Er hätt nit solle sterwe,
Un s isch mer ewi leid, dass i ne hà mien érwe;
Hätt i ne vor sìm Tod doch nur noch ein Mol gsèhn!
Wenn dü jétz glickli wursch, mìn Lissele n un wenn
Der Klein geroth wie du, will i mi gern âu leie.

Lissel.

Rédd Er doch nit eso! Èr soll sich hytt jo freie
Un nit betriebt sinn jétz.

Hr. Starkhans.

D Freid un d Betriebnuss isch
Vilmol grad d nämmli Lìr. I kéunt vor Freide frisch
Jétz sterwe, s miecht mer nix.

Fr. Dorthee.

I mein, die Kütsche kumme;
Mer hérts gereit.

Hr. Starkhans.

Se blì dü do! I geh jetz numme
Do nüss e bissele, fur noch elein ze sinn. — —

In voller Schroffheit, nicht nur für den competenten Einheimiſchen ſondern auch für jeden des Dialekts nicht Kundigen deutlich erkennbar, tritt der Unterſchied zwiſchen beiden Schreibweiſen bei

eigens zu dieſem Zweck ausgeſuchten Stellen hervor wie z. B. (4ter Aufz. 4ter Auftr. S. 120):

Na, Alti, stichsch
Jétz widder Eins? Dü hésch diss Maidel ufgezöüe.
— De liejsch. De hésch mers nie rècht wélle n ânvertröüe,
Hésch nit gerûjt, bis i's ins Steinthal hâ gethon . . . .

Im Arnold'ſchen Text ſteht:

Na Aldi! Stichſt
Jez widder ains? Dü heſch diß Maidel ufgezaoue.
— De lüeſſt. De heſch mer's nie recht welle-n-auvertraoue,
Heſch nit geruenut, bis i's in's Stainbal ha gedon . . . .

Proben aus Gedichten des Verfassers.

Stroszburjerisch.

Dū alti, gùti Sprȍch, do sât mer vun der,
Dass d Poesie an diner plumpe, rüche
Philischterey sich d Fleyel mûß verstüche,
Un wirft di vornèhm zûm gemeine Plunder.

Diss Vorurtheil ghèrt in de Plunder nunter!
Im Dienscht vum Schêne bisch âu dū ze brüche;
Mer mûß der nur e Seel in d Glidder hüche,
Un eh mer sichs versieht, erlèbt mer Wunder.

S Clavier isch alt; mer meint, s steht mit drey Stolle
Schun uf em Gimpelmärk: wenn awwer Einer
Mit Lieb sich drânsétzt un isch juscht kén Tolle, —

Noh schlât e n Ôschterblitz in d mirwe Beiner,
Un so e Klépperkaschte singt oft reiner
Als manchi, wo uf neye Rädle rolle.

E n Anstandsrejel.

Demm, wo sin Béschts zûm Bèschte gitt,
Thûn d Schundwaar-Krämbe n e Strick drüss drille,
Un d liewe Lytt verstehn ne nit,
Doch nidi sinn sie em im Stille;

Wèr awwer épps Gûts mit e bissele Schwindel
Schèn zammeknett,
Verdérbts nit mit em Lumpegsindel
Un hét bi de Lytt e Stein im Brett.
Moral dervun : Was soll mer denn ?
Sìn Béschts halt doch zûm Béschte genn.

E Katzegschicht.

I habb emol zwei Katze ghétt — i bin e Katzefrind, e toller —;
Sie isch e Katzewiwel gsinn un èr e Katzeroller.
Gewèhnli steht e Katzeneh juscht uf kém besunders moralische Sockel :
Sie trîbts wie d Immekènichin un èr als wie der Gockel.
Die Eh isch awwer ehrbar gsinn (zûm Theil vyllicht schun doderwèje,
Wyl Keins üss miner Wohnung sich hét nüssgetröût uf d Stèje),
Doch glickli ? Nein ; denn èr un sie — sie thûn mi jétz, im Tod, noch düre —
Sinn gsinn — wie druck i mi nur üss ? — wie zwei verschîdni Ühre :
D eint isch uf halwer Zwei gericht un d ander uf drey Viertel uf Siwwe;
Wie solle die Zwei zammegehn, Eins hiwwe, s Ander driwwe ?
Wenn èr galant un buschperli ihre de Hoff hét wélle mache,
Hét sie sich in e Winkel gstéllt, sprèd wie e Klôschterdrache,
Un hét de Tope n em gezeit un d Zähn bis nunter in de Rache,
Als gottmersprich : dü Flejel dü, dir wurr i Eini bache.
Wenn awwer, e paar Stunde druf, sie mit verfiehrerische n Aue
Ne n ângschaut hét, als gottmersprich : jetz mûsch mi ânmiaue, —
Hét èr de Kopf uf d Sytt gedrèjt massleidi, kleinlütt un verdrosse,
Als gottmersprich : i will mîn Rûj, — un hét sie gücke losse. —
Genau eso wie diss Stick Vieh, nur um e Gûts noch jammervoller,
Kumme gewissi Lyt mer vor : die Sort vun Mensch eroller,
Wo sâue, dass sie Dichter sinn, dass sie der heili Geischt thût triwe,
Un wo Eim doch ihr Lèwe lang, d Bewisle schuldi bliwe.

Wenn sie ne n ângückt, d Poesie, mit de verfiehrerische n Aue,
Isch èr jétz grad nit ufgeleit un geht un losst sie schaue ;
Wenn awwer èr ganz buschperli der Poesie de Hoff mècht mache,
Stéllt sie sich in de Winkel nin un will em Eini bache.

Mier.

Mier zwische Basel un Landau dheim
Sinn langsam uf de Fieße
Un schlâue nit glich Purzelbaim,
Wenns gilt, es ze n entschließe ;
Doch wemmer uns épps vorgsétzt henn,
Noh gitts kén Awwer un kénn Wenn.

Noh ziele mer direct uf d Schib,
Un kummt e Gejepréddi,
Ze wachse d Knoche n uns im Lib ;
Mer wère wild un stétti.
Do kénne Johr um Johr vergehn :
Mer halte n üss un bliwe stehn.

Èrsch wenn d létscht Hoffnung zammeschnurrt,
Uns utrècht durchzedrucke,
Thûn mier uns âu, so schwèr s uns wurd,
In Gottes Namme ducke
Un renne — Himmelsakerment !
Rack mit em Schäddel geje d Wänd.

Es isch diss leider selte gsund,
Denn in de meischte Fälle
Geht d Hirnschal an der Mür ze Grund,
Un d Mür kriejt hèkschtens Delle ;
Doch s hét gottlobb âu Képf im Land,
Wo hérter sinn als manchi Wand.

Maierèje.

Spieß héts gerèjt, un d Landstroß isch ketsch gsinn wie e Mûs;
Do gehn sich Zwei ergeje, dass Gott erbarm! ze Fûß.
Èr tappt im Mûr nôch Bèwle un sie nôch Richewîr;
Jétz schitts, mîn Seel, noch érjer, un gûter Roth isch thir.
«Dû âu noch?» ««S isch jo kumme, diss Wetter, wie im Traum.»»—
«Weisch was? Dort stehmer unter bi zellem Késchtebaum.»
Un wie sie do sinn gstande — zwei süfri jungi Lytt,
Hét èr sie, ganz im Stille, gemuschtert vun der Sytt;
Sie hét, halb bès halb trüri, s Képfel eweggedrèjt:
S thût weh, wenn Eim e Patscher de Sunntâstaat verrèjt.
Uf Eimol awwer gückt sie in d Hèh un lûjt ne n ân,
Wie er so päppt un trépfelt, ihr armer Taufkumpan,
Un lacht e ganze Scholle, un èr, — èr lacht halt mit,
Un alli Beide denke so ball ans Heimgehn nit:
S rèjt druf los noch, fingersdick . . . ,
Isch diss e Noth! Isch diss e Glick! —
Vier Wuche druf isch s Wetter so schén gsinn wie gemôlt.
Èr hét schun denke dérfe, dass er kén Korb sich holt,
Un doch, wie sie ne n ângückt un noh ihr Képfel wendt,
Als hätt ere hytt der Himmel de Sunntâstaat ver b r e n n t,
Un wie sie frohverlèje n an ihrem Firtûch zopft,
Do hét sîn Stirn küm wénjer als unterm Baum getropft.
Er schweyt, denn er mécht rédde, un sie, — sie schweyt halt mit,
Un alli Beide denke vorérscht ans Lache nit:
Èr kridewyss, sie kirscheroth . . . .
Isch diss e Glick! Isch diss e Noth!

E Gasseparawel.

Was surrt un brummt un schnarrt denn so abscheyli
Dort unte vor mîm Fenschter uf der Stroß?
Do soll doch glich . . . . Ah so! sie repariere
De Fahrwèj, un dass Alles glatt un êwe n

Un féscht wurd wie gegosse, fahre sie
Jètz driwwer hien un hèr mit ere Walz,
Wo d Stein nn d Bickel zammeknetsche soll
Wie d Kéche n uf em Nüdelbrett de Teig.
Do krobelts hèr, diss isere Trampelthier,
Ungschlàcht, fülärti awwer doch pressiert,
Un schnüüft un stèhnt als wie e schlèchts Gewisse
Un blôst e widderliche schwarze Dunscht
Üss sîm Kamîn erüss, als wotts de Himmel
Vergifte, bis zûm liewe Herrgott nuf . . . .
Ja, ja, so krobelt oft e Staatskarch âu
Uf ere n àrme Landkârt hien un hèr
Un soll e Volk féschtknetsche wie die Stroß,
Dass Wolf un Fuchs spaziere fahre kénne
De Mensche n iwwer d plattgedruckte Képf.
Was awwer gschiht vor Owe noch? Die Männer,
Wo numme Lytt sinn, die genn freyli nôch,
Doch d Lytt, wo Männer sinn, hann ihri Nüppe.
Rèchts senkt sich d Walz mitsammt der Dampfmaschîn
Im weiche Kiss, un-links, wo d Wackelstein
Nit inverstande sinn, steht sie in d Hèh.
Noh losst der Kütscher, um nit umzeschmysse,
De Késsel iwwerheize — vorwärts, marsch!
In Zorn un Dunder rast diss Ding vorân,
Dass mer sîn eie Wort nit hèrt un d Sunn
Vor lütter Rauch un Rûß nimm schine sieht.
Uf Eimol knèllts! Der Kütscher fliejt vum Bock;
D Maschîn halt s Mül; der Dunscht verschwimmt, un d Sunn
Lùjt rûhi erab uf e neys Stick alts Ise.

Épps vum Teyfel.

I habb emol als ganz e kleiner Bû
Mîn Mamme gfröötit: Wèr isch nur diss — der Teyfel?
Der Pfarrer, wo de Pappe géscht hét bsûcht

Un im Grosspappe sini Kieferknèchť,
Die rédde vun em un die kenne ne. —
Do hét mîn Mamme, in der Kindersprôch,
Mer d Eieschafte n üssenandergsétzt
Vum Teyfel: dass er Nieme lide kann
Un Jedem wehthût, wo's nur éwwe geht.
Er isch halt s Gejetheil vum liewe Gott;
Gott soll mer lieb hann un de Teyfel hasse. —
Nein, haww i gsât, de Teyfel hass i nit:
Er dûürt mi, dass grad èr so bès mûß sinn;
Was kann er denn derfur? — Do hét mîn Mamme
Statt ere n Antwort mer e Schmitzel genn
Un hét mi ângelûjt, wie Eine numme n
E Mamme ânlûjt. Vierzich Johr ischs hèr;
I bin kén Biewel meh, doch oww i iwwer
De Teyfel hytt épps Gscheyters wisst ze sâue n
Als zellemôls, vor zwei Mol zwanzich Johr, —
Diss weiss der Teyfel!

Ja, d Hoffnung!

Es izch e Zytt gsinn — lang ischs freyli hèr —,
Do héts mer alls am Morje n immîm Bétt
E Schnéller genn, vun selwer, innewendi,
Un glich druf bin i wach gsinn gléckelhell;
Noh ischs an d Arweit gange, dass der Schribt isch
Gelottelt hét de liewe lange Tâ.
Was mi eso gewéckt hét zellemôls,
Diss haww i nit gewisst: dû liewi Zytt!
In junge Johre griwwelt mer jo nit. —
Êrsch jétz, wo's nimm so isch un i am Morje,
Statt ufzestehn, doleye blib im Bétt
Un halbwach dos mit some kleine gûte
Vorgschmäckel vummîm große, létschte Schlof,
Haww i's erüsskriejt, wèr mer zelle Schnéller

Hét friehjer genn am friehje Morje: d Hoffnung
Ischs gsinn, i kénnts jo âu wohl zù épps bringe n
In demm Gschlamassel, wenn i tichti schanz. —
Wie gsât, jétz wéckt mi d Hoffnung nimm eso;
Nur hie un da noch kritzelt sie mi alls
Un wischpelt: Witt nit ufstehn? Stybber di!
Dîn Zytt wurd âu noch kumme. — Awwer ich
Denk mer: Dû falschi Hex, vun Johr ze Johr
Hésch mi zûm Narre ghétt; jétz haww i's dick,
Denn was ze vil isch, isch, bi Gott, genù,
Un wenn d âu noch so krysche thätsch: Se kumm!
Mich liejsch nimm üss em warme Bétt evor;
I drèj mi uf em Strohsack still erum
Un düsel wyttersch uf em andre n Ohr.

Rättle n oder Ernscht?

Ob Kinder nit e Vorgfiehl henn zewile
Vun Demm un Zellem? Lauft mer do min Éltschti,
E kleins Persènel vun Drey Johr, erin
In min Studirstubb, gakst mer luschti vor
Vun sine Puppe n un sim Schwéschterle
Un lacht un springt un jüxt, — un ich thû mit,
Wie sichs fur e rèchtschaffne Pappe schickt.
Uf Eimol, weiß der Kúckúck, hèrt diss Kind
Ze lache n uf un lèhnt sich an min Kney
Un gückt ganz müteri mit grosse n Aue
Vor sich in d Luft nin, gitt kén Antwort meh
Un macht e Gsicht grad wie e Herr Professer,
Wo sich épps Gscheyts denkt odder épps rècht Dumms. —
Do bin i selwer still un trüri worre,
Wie i de kleine Wurm hà traime sèhn:
Wèr weiß, was vorgeht imme Kinderkopf,
Wenn so d Gedanke n üss em Hisel flieje?
Am End hésch min Natür gérbt, ârmer Tropf,
Un ahnsch, was der in dère Welt kann blieje.

In de Rèwe.

Zlétscht bin i widderum, nôch langer Zytt,
Im Rèbland gsinn, ze Héljestein bi Barr,
Wo mîn Ürürgroßpappe Bârthelmé —
D Chimie hét zellemôls no nit floriert —
Wîn hét gemacht üss lütter brave Triwel
(Drum trink i selwer wohl de Wîn so gern,
Wenn er üss brave Triwel isch gemacht).
Un wie i so durch d Rèwe gange bin
Un d Blûscht geroche hâbb . . . . Es isch fascht Schad,
Dass Beere drüss mien wère mit der Zytt,
Denn s Allerfînscht geht bim Prozess verlore n
Un wachst nit in de volle Triwel nîn;
S geht halt der Rèweblûscht wie unsrem Gfiehl:
Diss mûß sich âu ze Wort un That vertriwle,
Wenn sich e n andrer Mensch drân stérke soll,
Un s Béscht dervun blît henke n unterwèjs . . . .
S isch iwwerhaupt mit uns kūm andersch bstéllt
Als mit so Rèbstéck, wemmers rècht bedenkt:
Mer wachst erüss üss eme bsundre Bodde,
Isch âu e bsunders Pflänzel, Gott sey Dank! . . .
Diss heißt, mer bildt sich în, dass mer eins isch;
Un wie der Bür im Friejjohr d Rèwe bschnîdt,
So stutzt jo s Lèwe n âu an uns erum,
Dass mer oft grine mèchte, grad wie d Rèwe.
Mer brüche Rèje, brüche Sunneschîn,
Ze vîl vun demm nit, nit ze vîl vun zellem,
Nit lütter Freid, doch âu nit lütter Leid, —
Genau wie d Rèwe; Alles thût es Noth,
Sogar der Mischt: der Mischt isch d Ânerkennung
Vum große Hüffe, s Ànsèhn vor der Welt;
Diss macht de Bodde fett un nèhrt de Mann
Vun unte nuf wie s Mûl vun owwe nab,
Un wenn die Nahrung üssblît ganz un gar . . . .

Pfui Teyfel ! Dass e Rèb capüt drân geht
Scheniert mi nit : sie denkt sich nix derbî, —
Awwer e Mensch mit Witz un Gritz im Kopf
Un Rèweblûscht im Herze drin üss Mangel
An Mischt verrèwle ? Mangel an Mischt — nit mèjli ! . . .
Un d o c h ischs wohr !

Nachtrag.

Brief der Jungfer Salome U. U. an ihren Verlobten in X.

Liewer Karel!

Diss isch e kurioser Brief, wursch de der denke, wo i diss Mol vun mim Sälmele kriej. S isch wohr, i habb der friejer allewil uf Hochdytsch gschriwwe n awwer wenn i ufrichti soll sinn, muß i der säue, dass mers bésser vum Herze gange n isch als vun der Fedder, denn s Hochdytsch isch emol nit furs gewèhnli Lèwe do. S isch so e Sunntâsprôch, un wemmer an sine Schatz schribt, mècht mer doch andersch rédde n als der Herr Pfarrer un s lütherisch Gsangbûch. Do mècht mer rédde kénne, wie Eim der Schnawwel gewachse n isch. S èrscht Schmitzel hésch mer jo âu uf gût Stroßburjerisch genn, weisch noch? an zellem Sunntâ Owe, un nit uf Hochdytsch. Un lûj do! jétz kann i der min tôüsischts âu uf gût Stroßburjerisch schicke — dass Gott erbarm schicke! uf eim vun denne roserothe Papîrle. wo de mer gschenkt hésch, eh de n abgereist bisch, fur dass i jo rècht flyssi an di schrib. Wenns no nit ganz üss em ff geht, ze kummts halt doher, dass i die ney Schriwerey èrsch jétz gelehrt habb, un diss isch so zûgange: mîn Arweit haww i schun gethon ghétt; dheim isch Nieme gsinn, un do haww i noch e bissel im Herr sin Zimmer ufgerüümt. Uf em Tisch isch e Biechel gelèje, mit eme gröüsam gelehrte Tittel. De hésch alls gsât, dass i e bissel wunderfitzi

bin; s isch awwer nit wohr; i hâ diss Biechel, schun wèje sîm langwîlje Tittel, nit wyttersch ânlûje wélle un habbs nur bloß in Gedanke n ufgschlâue. Vèrs sinn drinn gsinn, un Vèrs haww i nit ungern, denn s kummt fascht allewîl épps vun der Lieb drin vor, denk der numme, Vèrs üss em Pfingstmontâ, wo de mi emol nîngfiehrt hésch, wie sie ne gspielt hann. De bisch âu so galant gsinn un hésch mer dernoh s gedruckt Bûch dervun gschenkt, wyl mer diss Theaterstick gar eso gût gfalle hét; i habbs awwer nit so frisch vun der Lewwer eweg lèse kénne; d Bûstawe sinn oft andersch gsinn. Awwer in demm Biechel vun s Herre sîm Tisch isch ders uf Eimol gange wie gschmiert. Diss hét mi gelächert un gfreit, un i habb diss Biechel nähter ângegückt: der Herr héts allewîl uf em Tisch leye lonn. Denk der numme, do haww i gsèhn, dass mer jo s Stroßburjerdytsch éwwe so licht schriwe kann wie diss miejsèli Hochdytsch, wo mer gût versteht, wo awwer vîl schwèreri Réddesarte hét, wenns druf ânkummt, sich drin üsszedrucke. Diss hét mi widderum gelächert un gfreit, un dorum haww i an demm Dings erumgstüdiert un schrîb der jétz denne Brief, um der ze zeie, dass mer âu in der Schrift sinn kénne, wie mer sinn. S Biechel haww i dernoh selwer kauft; s koscht nit emol vîl, un morje schick i ders. Noh kénne mer fascht eso mitnander rédde n als wie wenn de hie wärsch, heißt diss, wenns mit em Rédde n elein gethon wär, awwer s Rédde n elein thûts leider nit. mer brücht doch âu noch épps fur d Aue n un furs Herz. Jétz mûß i awwer ufhêre; d Herrschaft hét schun zwei Mol gschellt, un i mêcht diss Briefel noch hytt Nâcht in d Lad werfe. Gell, de schausch mer die Maidle vun dort nit ân, âu wenn sûferi drunter sinn? Falsch sinn d Maidle durch de Bank, un so gût kénnts in der ganze Welt doch nie eins mit der meine n als ich, un ich lûj âu Keine n ân, âu wenn er noch so nett isch.

Mit meh Schmitzle n als Tropfe n im Rhîn sinn

dîn

Sälmele.

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

FEB 5 1948

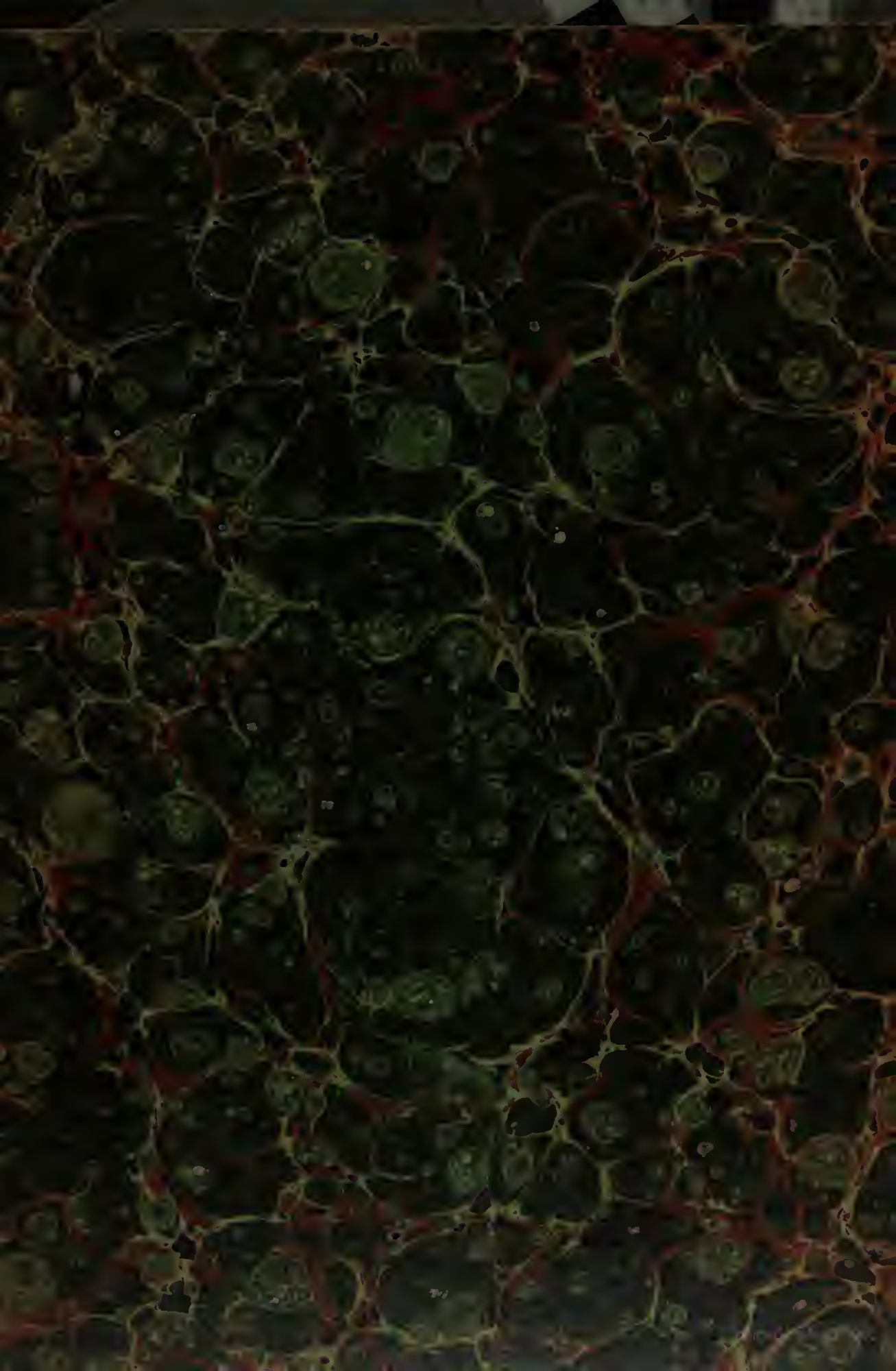
LD 21-100m-7,'40(6936s)

M125090 PF5247
S8S3

Schneegans, L.
Ueber die orthographische anarchie im schriftthum des Strassburger dialekts ...

FEB 5 1941 Height FEB 9 1946

M125090

PF5247
S8S3

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY